

dtv

Als er für seine Freundin Lisa nach einem Geburtstagsgeschenk sucht, entdeckt der Journalist Elias Ehrenwerth bei einem Berliner Trödler einen alten Lederkoffer mit den Initialen L.W. Zufällig findet er darin eine Visitenkarte des Vorbesitzers, einem gewissen Leonard Weinheber. Wer war dieser Weinheber? Ehrenwert beginnt nach Spuren zu suchen: Offenbar, so stellt sich heraus, war er ein jüdischer Schriftsteller, der, mit Berufsverbot belegt, sich zur Emigration gezwungen sah und nach Palästina auswandern wollte. Seine Geliebte, Lenka Rosen, war ihm bereits vorausgereist. Doch als er die Nachricht von ihrem Tod erhält, verlässt ihn aller Mut und Lebenswille ... In seinem anrührenden Roman spürt Michel Bergmann einem tragischen Einzelschicksal nach, das gleichsam für viele andere steht. Ein kleines großes Buch.

Michel Bergmann wurde 1945 als Kind jüdischer Eltern in einem Internierungslager in der Schweiz geboren. Nach einigen Jahren in Paris zogen die Eltern nach Frankfurt am Main. Nach einer Ausbildung bei der Frankfurter Rundschau wurde Bergmann Journalist. Er entdeckte seine Liebe zum Film und arbeitet seither als Autor, Drehbuchautor, Regisseur und Produzent. Michel Bergmanns Romantrilogie ›Die Teilacher‹, ›Machloikes‹ und ›Herr Klee und Herr Feld‹ um jüdisches Leben im Frankfurt der Nachkriegszeit machte ihn zum beispiellosen Chronisten.

Michel Bergmann

Weinhebers Koffer

Roman

dtv

Von Michel Bergmann sind bei dtv
außerdem erschienen:
Die Teilacher (14030)
Machloikes (14214)
Herr Klee und Herr Feld (14359)
Alles was war (14457)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



2. Auflage 2017

2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Lizenzausgabe mit Genehmigung des Dörlemann Verlag, Zürich

© Dörlemann Verlag AG, Zürich 2015

Umschlaggestaltung/foto: Umschlaggestaltung:

Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,

Stephanie Weischer unter Verwendung

eines Fotos von gettyimages/Mondadori Portfolio

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

(Satz nach einer Vorlage des Dörlemann Verlags)

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14525-1

Für Lou, der schon mal vorgegangen ist ...

»Leben und Tod sind eins,
so wie der Fluss und das Meer eins sind.«

Khalil Gibran

Der Koffer

Könntest du früher kommen und mir helfen?, fragte Lisa. Ich geriet in Panik. Sie wollte in ihren Geburtstag reinfeiern! Freunde würden in der Tür stehen und liebevoll verpackte Dinge in den Händen halten. Nur einer hatte noch kein Geschenk ... Nach dem Telefonat rannte ich los, und während ich das tat, dachte ich noch, was soll das? Wo willst du hin? Und was willst du kaufen?

Ich starrte sorgenblind in die Auslagen der Geschäfte. Sonnenbrille? Schuhe? (Welche Größe hatte sie überhaupt?) Ein Laden voller Schnickschnack, den keiner brauchte. Lustige Frühstücksbrettchen mit coolen Sprüchen drauf! Dann hatte ich plötzlich eine Eingebung! Es gab doch dieses riesige Second-, besser Third-Hand-Lager, an dem ich immer wieder vorbeimusste, auf dem Weg zur Post. Es gehörte zwei türkischen Brüdern, Fatih und *Mutih*, wie ich den älteren nannte.

Die beiden hingen vor ihrem Laden in »echte Ihms-Sessel« herum, wie man den handgeschriebenen Schildern entnehmen konnte. Drinnen dann Möbel aus allen Stilepochen, Ölgemälde, Lithos und Poster. Vom Biedermeier zum Kubismus und zurück zur Romantik und der Antike in einer Sekunde. Haushaltsgeräte von Omi und Opi, von der handbetriebenen Kaffeemühle über die tonnenschwere Wäschemangel bis hin zur gut erhaltenen Munddusche »Dental-Traum«.

Fatih ließ mich nicht aus den Augen. Ich hatte noch nichts Brauchbares entdeckt, befand mich bereits in der Auslaufzone des Lagers, zwischen durchgesessenen Sofas, abgewetzten Sesseln und nachgemachten Reklameschildern aus der Frühzeit der DDR, die bei urbanen Menschen Verzückerung hervorriefen. Mein Gott, dachte ich, was hatte das alles mit Lisa zu tun? Brauchte sie einen Regenschirmständer oder eine Micky-Maus-Wanduhr? Gedankenverloren schaute ich für eineinhalb Sekunden auf einen alten Koffer, der neben einer Kommode stand. Schon hatte der Ladenbesitzer

beflissen das gute Stück nach vorn gezerrt, flüchtig mit der Hand abgewischt, auf einen ausziehbaren Resopal-Esstisch gewuchtet und voller Stolz mit einladender Geste darauf gezeigt. Und gesagt, was er in so einem Fall immer sagt: Schönes Teil!

Der Koffer war groß, rötlichbraun, aus robustem Leder mit einem Gurt, messingfarbenen Schlössern und kräftigen hellen Nähten. Ich bemerkte die ovalen, quadratischen oder dreieckigen Aufkleber: *Dorchester, London* konnte ich erkennen, *Hotel Palacio, Taormina; Vier Jahreszeiten, Hamburg; Principe de Savoia, Milano; George V, Paris; Danieli, Venezia; König von Ungarn, Wien*. Der alte Koffer hatte schon einiges gesehen von der feinen Welt. Und dann entdeckte ich unter dem Griff zwei goldgeprägte Initialen: L.W.

L.W.! Lisa Winter! Es gab einen Gott! Ich vermied es, eine Siegerfaust zu ballen, versuchte gleichgültig zu wirken. Der Koffer ist noch super in Schuss, sagte der junge Türke. Na ja, reagierte ich skeptisch. Was willst du dafür haben? Er schaute mich herausfordernd an.

Schwer zu sagen, habe ihn in Kommission. Ein Kunde hat mir den dagelassen. Was willst du zahlen? Wie viel willst du haben?, fragte ich blitzschnell zurück. Fatih grinste frech. Wer den ersten Preis nennt, hat schon verloren. Pause.

Okay, gib mir fünfzig. Fünfzig? Ja, ist doch nicht viel, und ich muss das teilen. Ich holte zwei Zwanziger aus der Hosentasche und hielt sie ihm vor die Nase. Er schnappte sich das Geld, öffnete wortlos den Koffer, entnahm einen Stapel vergilbter Spitzendeckchen, die er irgendwann mal darin verstaut hatte, verschloss ihn gewissenhaft, wischte mit einem der Deckchen noch einmal darüber. Ich griff mir den Koffer, der bereits leer ein eindrucksvolles Gewicht hatte, und verschwand Richtung Ausgang. Vor der Tür rekelte sich *Mutih* im *Ihms*.

Ich hatte einen Blumenstrauß und dazu eine edle Dose *Fancy Dusted Truffles* erstanden, eine frivole Süßigkeit aus Belgien, für die Lisa sich (und mich) hingeben würde. Darüber hinaus war vorgesehen, ihr das Leseexemplar des

neuen Romans von Jojo Moyes zu schenken, das ich mir unter Vorspiegelung falscher Tatsachen (habe vor, eine Rezension zu schreiben, ha, ha) vom Verlag hatte zuschicken lassen, wie ich es oft mache. Auf jeden Fall wollte ich dies alles in den Koffer packen. Ich kniete also nieder, legte ihn auf den Fußboden, öffnete den Gurt, die beiden Schlösser sprangen reibungslos auf.

Ich schnupperte in den Koffer und stellte zu meiner Erleichterung fest, dass er nicht moderrig roch, sondern vertrauenerweckend nach Leder. Er würde Lisa gefallen, da war ich sicher. Selbst wenn man sich nicht mit ihm abschleppen mochte – er war dekorativ. Der Koffer hatte drei geraffte Seitenfächer aus Stoff, die mit ausgeleierten Gummizügen am Innenrand auflagen. Ich fasste vorsichtig in die Stofftaschen und entdeckte in der letzten eine angegraute Visitenkarte, auf der zu lesen stand:

*Dr. phil. Leonard Weinheber,
Berlin-Schöneberg, Viktoria-Luise-Platz 14.
Fernsprecher: 42371.*

Ich verspürte einen Hauch von Rührung. Wie ein Kleinod betrachtete ich das Kärtchen, das aus einer anderen Welt stammen musste. L.W. Leonard Weinheber war wohl der ehemalige Besitzer des Koffers! Wie lange war das her? Was ist aus ihm geworden?

Der unbekannte Herr Weinheber ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Ich sah sie vor mir, die Wohnung, in der die Enkel mit spitzen Fingern Opas Habseligkeiten in einen Müllcontainer warfen, bis einer sagte: Oh, super, den Koffer krall ich mir!

Dann stand er ein paar Jahre unnütz im Weg, um schließlich in Fatih's Fundus zu enden. Ich beschloss, Lisa den Koffer erst in ein paar Tagen zu schenken. Oder in zwei Wochen. Oder gar nicht. Ich setzte mich vor den Rechner und googelte den Namen. Es gab einige Weinhebers weltweit – ein Leonard war nicht darunter.

Pünktlich fand ich mich mit Blumen, Buch und Trüffeln bei Lisa ein, half ihr, das Büfett zu dekorieren, holte Klappstühle aus dem Keller und

schlug die Sahne. Jutta, Lisas ältere Schwester, erschien ebenfalls früher, um zu helfen. Sie kam mit einer selbst gebackenen Möhrentorte. In den letzten Jahren war die geschiedene Frau zu einer Gesundheitsterroristin mutiert. Sie war von der gemeinsamen Verschwörung der Energie-, Pharma-, Agrar- und Lebensmittelindustrie überzeugt. Sie fand ihr Seelenheil in einer sektenähnlichen Organisation namens »Lebefreit« auf einem Resthof in der Uckermark. Dort ging sie ihrem spirituellen Treiben nach, belehrte die alteingesessenen Landwirte, verteufelte die Schulmedizin und betete stinkende chinesische Pilze als das einzig effektive Heilmittel an. Man konnte sich nicht dagegen wehren, stets die neuesten naturmedizinischen Erkenntnisse aufgetischt zu bekommen.

Da wurden Paracelsus, Hildegard von Bingen und Luther zitiert, selbst vor Einsteins Bienenmenetekel schreckte die Besessene nicht zurück, obwohl Honig tabu war. Die überzeugte Veganerin nannte ihn »Bienenkotze«. Es flossen Tränen, als Jutta tolldreist behauptete,

der Vater könnte heute fröhlich und beschwerdefrei unter uns weilen, hätte er sich nicht nach seinem Schlaganfall (der ihm erspart geblieben wäre, wenn er sich gesund ernährt hätte!) in die geldgierigen Hände der Gerätemedizin begeben. Als ich daraufhin etwas einwenden wollte, hielt mich Lisa zurück. Es kamen die ersten Gäste mit Hallo und guter Laune. Darunter ein paar von Lisas Kollegen vom Lufthansa-Magazin, bei dem sie als Fotoredakteurin arbeitete. Das ist Elias, mein Freund, stellte sie mich vor und ich gab brav Händchen. Während sich auf der Kommode im Flur die Geschenke stauten, dachte ich an Weinhebers Koffer, der mich gewiss bereits vermisste.

Der Abend verlief angenehmer als erwartet. Vorerst. Da saßen zwar Menschen, mit denen ich nicht unbedingt jeden Tag zusammen sein wollte, aber sie waren offen, freundlich, interessiert. Solange ich über meine Arbeit reden konnte, war alles in meinem Sinne. Wow, du hast Film studiert. Und was machst du jetzt? Untertitel für US-Serien. Super! Auch *House of Cards*? Ja, sagte ich, aber auch Seriöses, wie

die *Simpsons*. Das war immer ein Lacher. Das ist sein jüdischer Humor, sagte Lisa nicht ohne Stolz, Elias ist Jude. Ich widersprach halbherzig. Ja, nein, eigentlich nicht. Mein Vater ist Jude, aber im halachischen Sinne bin ich kein Jude, weil meine Mutter keine Jüdin ist. Der Jude geht durch das Blut der Mutter, heißt es im Talmud. So kam, wie bei jeder kultivierten deutschen Geselligkeit, der Holocaust auf die Tagesordnung. Hat deine Familie denn irgendwie Menschen verloren im Krieg, wollte Kerstin, eine Kollegin von Lisa, wissen. Ja, sagte ich, mein Vater hat seine Großeltern nie kennenlernen können, sie sind in Majdanek *irgendwie* verloren gegangen. Es entstand eine Pause, dann wurde die zweite Stufe gezündet: Israel!

Sicher, es sei nicht nett, israelische Waren zu boykottieren, aber man müsse *ein Stück weit* aufmerksam machen auf die Ungerechtigkeit den Palästinensern gegenüber. Also, ich bin kein Antisemit, im Gegenteil, ich habe jüdische Freunde, aber die Juden müssten doch am besten wissen, wie das ist, wenn man un-

terdrückt wird. Was da passierte, erinnere, man könne es nicht anders beschreiben, fatal an Zustände in einem KZ!

Nachdem diese und weitere unqualifizierte Argumente ein paarmal hin und her geflogen waren, fühlte ich mich berufen, mich konsequenter einzubringen. Lisa versuchte, mich zurückzuhalten. Sie kannte mich – und besonders gut, wenn ich getrunken hatte. Der Firnis der Zivilisation löste sich in dieser Phase gern ab. Hört mal zu, ihr Arschgeigen, mit Verlaub, sagte ich laut, eure Meinung zu Israel interessiert mich einen Scheiß! Denn es ist das einzige Land, zu dem ihr eine Meinung habt! Auf Juden lässt es sich gut rumhacken. Die stecken euch nicht gleich ein Messer zwischen die Rippen, wenn ihr deren Ehre beleidigt. Lisa wollte meinen Furor stoppen und sagte: Elias war übrigens schon oft in Israel. Aber das konnte mich nicht abhalten, weiter zu wüten:

Wieso boykottiert ihr nicht die Türkei oder Russland oder Iran oder sonst einen arabischen Staat? Wo ist denn da eure Solidarität, hm? Mit den Frauen, den Schwulen, mit den

Intellektuellen? Wo sind denn die Demos gegen den IS oder die Boko Haram? Ich will euch was sagen: Das Schicksal all dieser Menschen geht euch am Arsch vorbei. Nur bei den Juden, da werdet ihr aktiv. Da werden auf wundersame Weise irgendwelche Synapsen im Gehirn befeuert. Da kann man sich reinwaschen! Da wird der Täter zum Bewährungshelfer! Leckt mich doch!

Damit verließ ich die Party. Warum regst du dich so auf, rief mir Tom hinterher, du bist doch kein Jude! Ich drehte mich um: Du regst dich doch auch über Massentierhaltung auf und bist kein Huhn!

Gegen zwei Uhr früh, ich lag bereits im Bett, klingelte mein Handy. Danke, dass du mir meinen Geburtstag versaut hast! Immer wieder wegen diesem Judenscheiß, wie mich das ankotzt! Ich unterbrach sie. Habe ich damit angefangen? Deine Freunde sind es, die das umtreibt. Sie sind die Enkel der Täter und das ist der Stachel in ihrem Fleisch. Eine eiternde Wunde, die immer wieder aufbricht. Übrigens,

herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, mein Schatz. Sie hatte bereits aufgelegt.

Fatih war überrascht, mich so rasch wiederzusehen, und erstaunt darüber, dass ich mich nach dem Schicksal des Koffers erkundigte. Warum willst du das wissen, fragte er voller Misstrauen, stimmt was nicht mit dem Teil? Alles okay, sagte ich, ich wollte nur die Goldmünzen zurückgeben, die ich darin gefunden habe! Er lächelte gequält und gab mir die Telefonnummer eines gewissen Hamed, der in Kreuzberg wohnte. Ausgerechnet ein Araber. Ich rief ihn an, erklärte ihm kurz, um was es ginge, und wir verabredeten uns für den nächsten Tag in Moabit, wo er einmal in der Woche an einem Deutschkurs der Volkshochschule teilnahm.

Ich hatte mich mit Lisa versöhnt und sie zu einem Ausflug nach Schöneberg eingeladen. Auf dem Weg dorthin berichtete ich ihr von dem Koffer, den ich aufgrund der Initialen L.W. für sie erstanden hatte und den sie

auch bekommen sollte, sobald sein Geheimnis gelüftet wäre. Lisa reagierte unerwartet entspannt und wünschte mir viel Glück bei meinen Recherchen. Vielleicht wird das mal ein Film, sagte sie:

Der geheimnisvolle Koffer!

Das Haus am Viktoria-Luise-Platz war ein restaurierter Altbau aus dem Jahr 1906. Er gehörte zu einem Ensemble mehrerer gleich aussehender Häuser. Vor dem Eingang, bevor man zum Vorgarten gelangte, waren vier messingfarbene Stolpersteine eingebracht worden, die an ehemalige jüdische Bewohner des Hauses erinnerten.

Und tatsächlich konnten wir hier zweimal den Namen Weinheber lesen: *Hier wohnte Samuel Weinheber, Jahrg. 1871, ermordet in Auschwitz 1943, und Cilly Weinheber, geb. Stiller, Jahrg. 1878, ermordet in Auschwitz 1943.* Die Visitenkarte aus dem alten Lederkoffer hatte eine Tür zur Vergangenheit aufgestoßen!

Die ham hier jehohnt, die Leute, hörten wir eine Stimme von oben rufen. Eine etwa sieb-

zigjährige Frau mit Kittelschürze beugte sich über die Geranien, die am Balkongitter hingen. Sind Sie Verwandtschaft? Nein, rief Lisa hinauf, aber wir interessieren uns für die Familie. Woll'n Se ma ruffkommen und kieken? Eine Minute später standen wir im Flur der Wohnung. Also, dit war ja in den Dreißjern ne viel jrößere Wohnung jewesen, wa. Nachn Krieg wurde die jeteilt, brauchte man ja Platz. Denn sind meine Eltern einjezogen, so lange wohn wir schon hier, wa.

Und wie dit anfang mit den Stolpersteinen, ham wir uns erkundigt über die Weinhebers. Sind ja alle umjekommen, wa, schrecklich. Wissen Sie, wat ick mich frage? Wieso die Menschen sich nicht jewehrt haben. Lisa warf mir einen verstohlenen Seitenblick zu und hoffte, dass ich mich zurückhielt. Na ja, sagte ich, es gab schon Widerstand, aber die deutschen Juden haben es sich nicht vorstellen können, dass ihre Landsleute ihnen so etwas antun würden. Der Mensch hofft eben bis zuletzt. Selbst wenn er in der Gaskammer steht!